

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic
grischun

Band: 13 (1953-1954)

Heft: 6

Rubrik: Totentafel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TOTENTAFEL

Albert Spescha †



Albert Spescha †

Das Leichengeleite ist auf dem Lande nach uraltem Brauch eindrucksam und groß, besonders in katholischen Gegenden, ein Ausdruck der Volksgemeinschaft, die nicht ohne Ehrung und Teilnahme aus dem still gewordenen Hause tragen läßt, wer im Tale gelebt und gewirkt, sich mitgefremt und mitgesorgt hat. Ungewöhnlich groß aber war der Trauerzug, der Albert Spescha am Ostersonntag dieses Jahres bei bitterkaltem Wind und frostigem Schneewetter auf den Gottesacker von Danis begleitete; denn man begrub einen Mann, welcher der Surselva und darüber hinaus der weitem Öffentlichkeit die Arbeit eines reichen Lebens geschenkt hatte.

Geboren in Andiaast am 13. November 1888, besuchte der begabte Albert nach der Dorfschule die Realschule Ilanz, dann das Bündner Lehrerseminar und nach Schulmeisterjahren in Andiaast

die Hochschulen Zürich und Freiburg. Die mathematischen Studiengebiete zogen ihn besonders an. Von 1912 bis 1921 war er Sekundarlehrer in Ruis. In diesen Lebensabschnitt gehört seine Amtstätigkeit als Mistral des Kreises Ruis und als Vertreter dieses Kreises im Großen Rat. Von 1921 bis 1927 war er Lehrer in Danis und dann Schulinspektor des Bezirkes Vorderrhein-Glenner bis zu seinem Tode.

Die wenigen trockenen Zahlen zeigen, daß sich sein Leben in der engeren Heimat erfüllte; sie sagen aber nicht, wie *reich* es sich erfüllte. Ich kannte Albert Spescha seit den Kantonsschul Tagen; er saß neben mir in den meisten Fächern, immer aufmerksam, wohl vorbereitet, immer strebsam, nie streberisch, immer ein guter Kamerad und herzlicher Gesell, voll Frohsinn und Treue. Ich habe mit ihm jahrelang im Vorstand des Bündner Lehrervereins und in diesen und jenen Kommissionen gearbeitet und immer seine Offenheit, Klugheit und seine Mäßigung geschätzt. Seine Voten waren klar, voll praktischen Sinnes; er wußte, «was geht und was nicht geht». Seine Bürde (und Würde) als Mistral und Großrat war wohl keine üble Schulung gewesen für seine Voten und Diskussionen. Er beherrschte — Romane voll und ganz — die deutsche Sprache und überzeugte die große Lehrerlandsgemeinde mühelos, wenn's an Abstimmungen ging.

Mittelgroß und rundlich, noch in den letzten Jahren fast ohne Grau im dichten, dunklen Haar, mit Sorgfalt gekleidet, Zwicker und später Brille vor den graubraunen Augen, hatte er etwas gepflegt Städtisches, war aber mit seinem geliebten Oberland verbunden bis in die letzte Faser. Nicht nur mit der Schule, auch mit den Bauern. Er war im Stall und auf dem Acker bewandert seit den Knabentagen. «Das ist mein Grund, das ist mein Grat.»

Das Bündner Schulwesen kannte er gründlich, das surselvanische wie kein Zweiter. Was er für die Oberländer Schule geleistet: für die romanische Sprache, für bessere Schulbücher, für Schulhäuser, für Gewerbe- und Fortbildungsschulen, für Auffassung und Pflichtgefühl seiner Lehrer bis in die letzte Kammer, für Knaben und Mädchen, die der Hilfe, für Eltern, die des Rates bedurften, wer will's sagen? Der Beruf des Inspektors ist ein ungemein schwerer Beruf, was leider im Volk zu wenig bekannt ist. Wohne einer einer mehrstündigen Prüfung bei, und er glaubt's! Dazu die physische Leistung: der weite Weg, das fremde Essen so manchen Tag und Wind und Wetter über alle Höhn; o man spürt's, wenn man älter wird, glaubt's nur!

Albert Spescha war ein sehr gewissenhafter Inspektor. Hat er etwa als Experte bei Prüfungen an unserem Lehrerseminar für seine Oberländer Kandidaten ein beredtes Wort eingelegt, diese oder jene Note zu heben, den Lehrern im Amte, die nicht Volles leisteten, hat er nichts erspart.

Seine Freunde im Inspektoratskollegium schätzten ihn als loyalen, erfahrenen und lieben Vorsitzenden. Im Bündner Lehrerverein war er in den letzten Jahren Vizepräsident, auch hier unentwegt eintretend für Schule und Lehrerschaft. Wenn der Bündner Lehrer heute wirtschaftlich gesichert ist, dankt er es zu einem guten Teil Speschas Einsicht und Einsatz. — Er ging zu früh dahin, nach menschlichem Ermessen; aber nicht unser ist das Maß der Zeit. Ich aber denke all seiner mir erwiesenen Freundschaft und Treue und weiß, daß die Erinnerung lang über seinem Grabhügel leuchten wird.

Martin Schmid.

Sekundarlehrer Johann Heinrich Schmid †

Am 6. November 1953 nahmen im Davoser Krematorium die nächsten Angehörigen und Freunde in schlichter Trauerfeier der ausdrücklich gewünschten «stillen Bestattung» Abschied von Johann Heinrich Schmid, der in Schiers sanft in eine bessere Welt hatte einziehen dürfen.

Johann Heinrich Schmid wurde am 23. Mai 1879 in seinem Heimatort Küblis geboren, wo er die Primar- und die Sekundarschule besuchte. Besondere Gaben des Geistes und Herzens sowie Neigung ließen ihn den verantwortungsvollen Beruf eines Lehrers ergreifen. Im Sommer des Calvenjahres 1899 verließ er das bündnerische Lehrerseminar in Chur, wohlausgerüstet mit den für die Erziehung der Jugend nötigen Kenntnissen und Fähigkeiten. Im Herbst gleichen Jahres übernahm er eine Lehrstelle an der 2. Primarklasse in Davos-Platz, und Davos sollte nun das Wirkungsfeld seines Lebens werden; denn schon im folgenden Jahre vertraute ihm der Schulrat die Führung der 7. Primarklasse, und als bald darauf eine Stelle an der Sekundarschule frei wurde, fiel die Wahl auf J. H. Schmid, der sich als ausgezeichneter Lehrer und Erzieher ausgewiesen hatte.

An der Sekundarschule erteilte er bis zu seinem Rücktritt 1945 die mathematischen Fächer, für welche er in ganz besonderem Maße prädestiniert war. Wie sein Wesen, war auch sein Unterricht klar, bestimmt, zwingend, auf dem Boden der Realität fußend. Wohlwollende Strenge paarte sich mit aufmunternder Milde, und so konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Von der Achtung der Schüler und der Eltern getragen, schritt er sicher und ohne Wanken durch die vielen Schuljahre hindurch — im ganzen waren's 46 —, sich selber, seiner bewährten, ihm gewissermaßen angeborenen Lehr- und Erziehungsmethode treu bleibend. Modernen, schwankenden und zeitraubenden Präbeleien im Unterricht stand er skeptisch gegenüber, wenn er auch neue Errungenschaften auf pädagogischem und methodischem Gebiet aufmerksam verfolgte. So war er denn der gegebene Mann für die vor 35 Jahren an der Gemeindeschule in Davos-Platz geschaffene Stelle des Schulvorstehers.

Wie von Eltern und Schülern, genoß Sekundarlehrer J. H. Schmid auch die Liebe und Achtung seiner Kollegen, denen er in wahrer Kameradschaft zugetan war. All die Jahre, die wir mit ihm zusammengearbeitet haben, hat nicht ein einziges Wölkchen den Himmel aufrichtiger Freundschaft und Kollegialität getrübt. Den Lehrern der Landschaft Davos konnte er noch vor seinem Rücktritt einen ganz besonderen großen Dienst leisten durch die namentlich durch seine Initiative, seine Berechnungen und Besprechungen mit den Vertretern der Gemeinde ins Leben gerufene Lehrerpensions- und Versicherungskasse.

Im Jahre 1914 verehelichte sich J. H. Schmid mit Fräulein Marie Gadmer von Davos. Der Ehe entsprossen drei Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe. Ein unerbittliches Schicksal forderte von den Eltern die zwei Töchterchen im jugendlichen Alter; der Sohn praktiziert jetzt als Arzt im Kanton Zürich.

Im Jahre 1945 trat J. H. Schmid vom Schuldienst zurück. Er durfte es tun im Bewußtsein, das ihm anvertraute Amt stets in musterhafter Weise ausgeübt zu haben. Leichte Herzbeschwerden nötigten ihn, Wohnsitz in einem etwas tiefer als Davos gelegenen Ort zu nehmen. So ließ er sich in Schiers nieder, wo er in beschaulicher Ruhe einen sonnigen Feierabend verbringen durfte. Ohne besondere Krankheit, ohne Schmerzen ging er in eine bessere Welt ein.

Seine vielen Schüler, seine Kollegen und Freunde werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. b.

Jann Meier †

«Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.» An dieses biblische Wort werden wir erinnert beim Hinschied unseres lieben Kollegen und Freundes Jann Meier. Geboren Anno 1882 auf der sonnigen Bergterrasse «Prodavos» auf Stels, verlebte der Dahingeshiedene zusammen mit vier Brüdern eine unbeschwertere Jugend. Nach der Primarschule daselbst holte sich der Verstorbene am Seminar in Schiers das Rüstzeug für den nachmaligen allgemein geachteten und geschätzten Lehrer. Viele Jahre war dem Entschlafenen seine unverwüsthliche Arbeitskraft verliehen, die ihm sowohl auf Pussereins sonnigem «Rain» wie später in der Landwirtschaft an der Bahnhofstraße sehr zustatten kam. Vom Jahre 1900 an amtierte der Verstorbene während 22 Wintern an der Gesamtschule Pusserein, und dies als zielbewußter, strenger, aber gerechter Lehrer. Als begeisterter Barde leitete er den Männerchor des ihm zur zweiten Heimat gewordenen Pusserein, und dort fand er auch seine Lebensgefährtin Luzia Kaufmann, eine feinfühlende, treue und liebenswürdige Gattin und Mutter zweier Söhne und einer Tochter. Der frühe Hinschied derselben bedeutete für unseren lieben Jann einen herben Schlag. Und nicht genug damit, wurde auch seine Tochter Luzia aus glücklicher Ehe heraus frühzeitig abberufen. Wer mag so den Seelenschmerz eines Gatten und Vaters ermessen, der die früh Verstorbenen so sehr geliebt? Doch der Schwergeprüfte hat die ihm von Gott auferlegten Prüfungen bestanden und sich immer wieder zu der Gewißheit durchgerungen: «Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen.» Nachdem der Verstorbene einen Winter durch die Gesamtschule Maria-Montagna betreut hatte, übernahm er bis zu seiner Pensionierung die Oberschule Schiers, in der Zucht und Ordnung herrschte. Das Lied, das war's, das dem lieben Entschlafenen in Schule und Chor manch frohe Stunde bereitete, wie er überhaupt ein anregender und beliebter Gesellschafter war.

Der Öffentlichkeit hat der Verstorbene in verschiedenen Ämtern gedient, so als Mitglied des Gemeinderates und des Kreisgerichtes. Dazu war er auch Präsident des Kirchenvorstandes, von 1933 bis 1937 Landammann und Großratsabgeordneter seines Heimatkreises. Viele Jahre war der Verstorbene Mitglied der amtlichen Schatzungskommission und später deren Präsident. Seit 1935 hatte er das Amt des Grundbuchführers inne. Wie in

der Schule befließigte sich dieser auch als solcher einer exakten, sauberen Schrift.

Nachdem der Heimgegangene in einem der letzten Jahre ein äußerst heimeliges und ansprechendes Haus im Schierser Feld erbauen ließ, in das er mit seiner zweiten Gattin, Anna Hartmann, und ihrem Sohne einzog, da hoffte man, daß dem lieben Verstorbenen ein langer, sonniger Lebensabend beschieden sein möge. Doch auch da bewahrheitete sich das Wort: «Wir haben hier keine bleibende Stätte, aber die zukünftige suchen wir.» Mit drei letzten Wintern Schule in Schuders brachte es der Verstorbene auf deren 48, also ein vollgerüttelt Maß an Arbeit, mit viel Freude, wohl aber auch Leid. Nun hat Johann Meier seine Pilgerfahrt vollendet nach den Worten von Dr. Barth: «Der Pilger aus der Ferne zieht seiner Heimat zu. Dort leuchten seine Sterne, dort sucht er seine Ruh!»

J. Ta.

Martin Bundi †

Lehrer, Mistral und Hotelier

Der bekannte Badenser Volksschriftsteller Heinrich Hansjakob überschreibt den einen Teil der Reiseerinnerungen seines Tagebuches: «Rosen und Dornen». Dieser Abschnitt schildert die Beobachtungen und die Erlebnisse des Schriftstellers im Medelsertal. Einen Großteil des Geschauten und Erlauschten verwendet der Dichter auf die Darstellung des Daseins, dem der Bündner Berglehrer verpflichtet ist, mit seinen Sorgen und Hoffnungen, mit seinen Plänen und Enttäuschungen, mit seinen Freuden und Leiden. Wer Mistral Martin Bundi in seinen jungen Jahren kennen durfte, kann unschwer ersehen, daß der Mann, den die Medelser und ein weiteres großes Grabgeleite am 19. August 1954 der geweihten Erde übergaben, das ungenannte Vorbild dieser Schilderungen war.

Mistral Martin Bundi, geboren am Weihnachtstag des Jahres 1880, besuchte die Dorfschule seines Heimatortes Curaglia, die Sekundarschule des Benediktinerstiftes in Disentis und anschließend das Lehrerseminar in Chur. In der Folge amtete er als Lehrer von 1901 bis 1904 in Schleuis und von 1904 bis 1947 in Curaglia. So wurde die Erziehung und Bildung der Jugend seiner engeren Heimat zu der einen großen Lebensaufgabe Martin Bundis, der er mit ausgesprochen beruflichem Geschick und

voller Hingabe oblag. Die Tragweite dieser einfachen Feststellung veranschaulicht wohl am deutlichsten die Tatsache, daß Curaglia heute kaum einen Mann aufweist, der sein geistiges und berufliches Rüstzeug nicht Martin Bundi zu verdanken hätte.

Das Geschick, daß für manche ausgeprägt starke Persönlichkeit des Bündner Lehrerstandes die Schulstube zu eng ist, um den ganzen Reichtum ihrer Gaben aufzufangen, erfüllte sich auch an Lehrer Martin Bundi, dessen universeller Geist nach vielseitiger Betätigung rief. Wenn er auch immerfort der vorbildliche Lehrer blieb, so harrte seiner außerhalb der Schule noch so manche Verpflichtung, die zu erfüllen es ihn drängte.

Der erste Aufgabenkreis, der auf Martin Bundi außer der Schule wartete, war das väterliche Besitztum, das Hotel «Lukmanier» in Curaglia. Als Hotelier verkörperte er ein eigentliches Stück Geschichte von Graubündens Hotelgewerbe und Fremdenindustrie. Mit ihm sank ein Vertreter jener alten Garde im Bündner Gastgewerbe ins Grab, von der manche aus bescheidenen Anfängen zu bekannten Persönlichkeiten emporwuchsen und den guten Ruf und das Ansehen unserer Hotellerie weit über die Marken der Heimat hinaustrugen. Martin Bundi war Mitglied des Oberländer Verkehrsvereins und längere Zeit Vorstandsmitglied des Bündner Hoteliervereins. Das eigene Gasthaus, das freundliche und gepflegte Hotel «Lukmanier» an der alten Paß- und Durchgangsstraße in Curaglia, in dem Martin Bundi als taktvoll aufmerksamer Gastwirt waltete, ausgestattet mit guten Fachkenntnissen und selten geistreicher Unterhaltungsgabe, entwickelte sich unter seiner Leitung im Verlauf der Jahre zu einem der bestbekanntesten Häuser im Gastgewerbe des oberen Oberlandes, das auch prominente Persönlichkeiten zu seinen immer wiederkehrenden Gästen zählte. Es war aber auch die Stätte einer gewinnenden Herzlichkeit, die sich ganz besonders in der nie versiegenden Gastfreundschaft des Hausherrn und seiner Familie äußerte. Wie mancher mag wohl bei der Todesnachricht von Martin Bundi in stiller Dankbarkeit jener Stunden gedacht haben, da er bei Familie Bundi der immer zuvorkommend bewirtete Gastfreund war! —

Selbstverständlich dauerte es nicht lange, bis seine Mitbürger auf diesen Mann und seine Fähigkeiten aufmerksam wurden. Und nun häuften sich Würden und Bürden in nie abreißender Folge. Heimatgemeinde und Kreis übertrugen ihm in kurzen Abständen die Führung. Martin Bundi nahm an und zeigte sich jedem Amt und jeder Aufgabe, die auf ihn wartete, gewachsen: auf sein Betreiben hin wurde die Talschaft Medel an die Tele-

phonlinie angeschlossen; das Dorf Curaglia wurde seinerzeit und wird heute noch mit elektrischem Strom aus Martin Bundis privatem Kraftwerk versorgt; der Aufstieg Curaglias zum bekannten und beliebten Fremdenkurort ist sein persönliches, unbestrittenes Verdienst; von 1905 bis 1915 amtierte er als Gemeindepräsident; gegenüber dem Konsortium, welches das Ritomwerk erstellte, vertrat Martin Bundi die Interessen seiner Gemeinde mit Entschlossenheit und gutem Erfolg. In diesem Zusammenhang darf füglich bemerkt werden, daß der Konzessionsvertrag des Jahres 1929 vor Jahrzehnten im kleinen die Bedeutung zeigte, die eine vernünftige Wasserpolitik für den Kanton im großen haben kann. — Aus dem erzielten Wasserzins wurde 1933 nicht nur der prächtige Schulhausneubau in Curaglia finanziert, sondern auch die Gründung und der Unterhalt der Sekundarschule der Gemeinde ermöglicht. Auch der Umstand, daß die Gemeinde Medel, im Gegensatz zu manch anderer Bündner Gemeinde, heute noch wohlgeordnete Finanzverhältnisse aufweist, geht zum Hauptteil auf den Weitblick und die initiative Tatkraft Martin Bundis zurück.

Den Kreis Disentis, der ihn 1917 zu seinem Mistral erkor, vertrat er als solcher als Großrat oder als Großratsstellvertreter von 1907 bis 1931 im Großen Rat und erwarb sich Ruf und Ansehen eines fähigen und zuverlässigen Mitgliedes der Konservativen und Christlichsozialen Volkspartei von Graubünden. Ein besonderes Denkmal im Herzen der Bevölkerung der Cadi setzte sich Mistral Bundi aber als Mitbegründer der öffentlichen Krankenkasse des Kreises Disentis. 30 Jahre lang stand er diesem segensreichen sozialen Werk als Präsident vor und wurde nach seinem Rücktritt in Anerkennung seiner Verdienste für das soziale Wohlergehen seiner Mitbürger zu dessen Ehrenpräsidenten erhoben.

Am Grabe Mistral Martin Bundis tauchten rückblickend erneut Charakterköpfe aus naher und fernerer Vergangenheit des Bündner Lehrerstandes auf, die es verstanden hatten, durch die Kraft ihrer Persönlichkeit und ihres Einsatzes ganze Epochen ihrer Dorfgeschichte zu prägen: ein Andrea Brenn in Passugg, ein Stanislaus Caplazi in Rabiun, ein Hans Giachen Decurtins in Sedrun, ein Alexander Schmid in Vals und manche andere. In der Reihe dieser Männer, denen unsere ehrende Erinnerung und Achtung über das Grab hinaus gilt, steht heute auch Mistral Martin Bundi mit seiner verbindlichen Freundlichkeit, seinem eisernen Willen und seinem tiefen Glauben an die Menschen, seinem tiefen Glauben an Gott.

Martin Soliva.